

Predigt am 3. Sonntag nach dem Trinitatisfest

21.01.2024

Textgrundlage: 2. Könige 5,1-19a

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Oft klingt sie einstimmig. Wenn sie gelesen wird, wenn sie zum Beispiel hier vorgelesen wird, dann klingt sie einstimmig – die Bibel. Denn meistens wird sie nur von einer Stimme vorgelesen. Einstimmig kann gut tun, kann gut klingen, einstimmig birgt allerdings auch die Gefahr eintönig zu werden.

Das ist in einer Kirchengemeinde nicht anders: Einstimmigkeit kann gut sein und gut tun und gewollt sein. Aber wenn die Einstimmigkeit zur Eintönigkeit wird, dann droht Langeweile. Auch in einer Kirchengemeinde. Und das kann doch keiner wollen – nicht im Gottesdienst und nicht in der Kirchengemeinde.

Deshalb tat es gut, dass sie heute vielstimmig erklang. Die Bibel. Der Realität unserer Gemeinde entspricht das ja auch viel mehr. Die Vielstimmigkeit bringt den Text der Bibel nicht nur zum Leuchten, sondern auch zum Klingen.

Das hoffe ich jedenfalls. Ich hoffe, dass dieser Text in Ihnen zum Klingen kam. Einer Stimme will ich nochmal nachgehen, will ihrem Klang folgen. Ich mache mich mit Naaman – dessen Name „der Anmutige. Der Schöne“ bedeutet – nochmal auf die Reise. Naaman, der Schöne, jetzt von hässlichem Aussatz geplagt – schon die Väter und Mütter der Bibel hatten Humor... – der Schöne Aussätzige er sucht Hilfe, er sucht Heilung...

„Mir geht's nicht gut. Boah. Ich fühle mich nicht wohl in meiner Haut. Mir geht's nicht gut. Und du? Du siehst das. Du siehst mich – obwohl ich gerade gar nicht angesehen werden möchte. Ich weiß, du magst mich nicht. Wer kann dir das verübeln? Ich gehöre schließlich zu „denen“. Zu denen, die dich geraubt haben. Jetzt arbeitest du für meine Frau, du magst mich nicht, aber du siehst mich.

Und in deinem Mit-Leid für mich, gibt es kein „wir“ und „die“ anderen. Plötzlich gibt es nicht mehr wir-hier und die-da. Du siehst mich. Und du hast Mitleid. Und du willst mir helfen. Ich höre deine Stimme zum ersten Mal. Haben wir jemals vorher miteinander geredet? Sicher nicht, warum auch, du gehörst ja nicht zu uns. Aber jetzt geht es mir so schlecht, dass ich jeden Strohalm greife, bin dir sogar dankbar.

Und du schickst mich los und mein König schickt mich los und ich, ich gehe schließlich los – gehe dorthin wo die anderen sind. Plötzlich ist da Hoffnung. Hoffnung, bei den andern Hilfe zu finden. Absurde Hoffnung, auf Heilung, auf Besserung. Hoffnung, dass ich mich wieder wohlfühlen kann in meiner Haut. Ich greife den Strohalm und ziehe los.

Und dann? Dann laufe ich gegen Wände. Der erste misstraut mir. Der erste missversteht mich. Der König der anderen wittert einen Hinterhalt. Wer kann es ihm verübeln? Kriegslogik. Jahrelang geübte Feindschaft. Wir hier und ihr da. Wir die Guten und ihr die Bösen. Kann ihm sein Misstrauen, sein Missverstehen nicht verübeln. Wir waren immer gegen ihn und gegen sie und jetzt steh ich hier und suche Hilfe bei ihm.

Ein zweiter taucht auf, der wohl der erste hätte sein sollen, ein Mann Gottes. Das heißt, ich seh ihn nicht. Er lässt mich eiskalt stehen. Vor seiner verschlossenen Tür. Kommt nicht mal raus. Richtet mir aus, was ich tun soll – geht's noch?!

Und das, was ich tun soll, ist viel weniger, als ich denke, dass nötig ist! Ich verfluche ihn, ich verfluche sie. Da ist sie wieder, die Grenze: die Mauer zwischen dem da und mir hier, zwischen denen da und uns hier. Alles, wie immer, wie vorher? Ich will umkehren, wenigstens meine Haut retten und zuhause leiden. Ich rufe die Meinen. Und die Meinen drängen mich zu bleiben.

Denn sie haben ihn auch gesehen. Den Riss in der Mauer, die Ritze, durch die, die Hoffnung schien. Die absurde strohalmkleine Hoffnung. Also tue ich, was er sagt.

Ich steige zum Jordan hinab und bade darin, tauche siebenmal unter, steige in seine tiefsten Tiefen hinab. Mit jedem Untertauchen fühle ich mich wohler, meine Haut wird wieder meine Haut. Es ist wie ein Wunder.

Dem, den ich verfluchte, dem will ich danken. Ihm und der Sklavin daheim, ihm und meinen Knechten. All ihre Stimme hörte ich zum ersten Mal. Ich will dem Mann Gottes danken und in Zukunft seinen Gott anbeten (...und ich hoffe, dass es kein Problem ist, dass ich mit meinem König weiterhin in seinen Tempel gehe...). Er will keinen Dank, schräg, er will keine Geschenke. Aber immerhin spricht er jetzt mit mir. „Ziehe hin in Frieden!“ So soll es sein. Amen.

Fast könnte man meinen, es sei eine Weihnachtsgeschichte: Denn es sind die Kleinen, deren Stimme Gewicht bekommt. Und es sind die Großen, die auf Hilfe angewiesen sind. Alles wird verkehrt und einmal gegen den Strich gebürstet. Jedenfalls nach menschlicher Logik. Nach göttlicher Logik scheint es gewünscht und gewollt, dass das Kleine Groß und das Große demütig wird.

Erst dann wird die Welt vielstimmig, wenn wir auch die feinen Stimmen und die schwachen Laute und die leisen Töne hören. In unserer großen Welt ist das gar nicht so einfach: Da werden die lautesten gehört und wir denken schnell, dass sie die Mehrheit sind, nur, weil sie laut sind.

Ich glaube, eine Kirchengemeinde ist ein guter Ort, um das Hören zu üben. Hier können wir üben, auch das leise, das schwache, das zarte zu hören. Wir können üben, demütig zu sein und uns selber auch mal zurückzunehmen. Und wir können üben zu reden, im Vertrauen darauf, dass uns hier jemand hört.

Frieden zwischen verfeindeten Völker werden wir dadurch nicht schaffen. Aber wir können heilsame und lichte Momente erleben, die uns stärken. In unserer Bibelrunde sprachen wir vergangenen Dienstag über

diesen Text und es kam der Gedanke auf, dass Kirche und Gemeinde zum Jordan werden kann – denn Jordan meint Abstieg und was Naaman erlebte, war ein heilsamer Abstieg, eine heilsame Absteige als er sich nicht wohlfühlte in seiner Haut. Möge auch unsere Kirchengemeinde immer wieder eine heilsame Absteige sein. Das sie bleibt, dafür sorgt Gott, aber wir alle müssen ihm dabei helfen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsre Vernunft, der halte unsern Verstand wach und unsre Hoffnung groß und stärke unsere Liebe. Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel, im Januar 2024